

Zum 125. Geburtstag von Hugo Ball

Am 23. Juni des Jahres 1916 ereignete sich auf einer kleinen Kabarett-Bühne in Zürich ein veritables Sprachenwunder: Während fast überall in Europa das Inferno des Ersten Weltkriegs tobte, erlebte Zürich die Geburtsstunde der literarischen Performance.

Von Michael Braun Eingezwängt in eine absonderliche Kostümierung, betrat an diesem Juni-Abend ein sehr wandlungsfähiger Dichter die Bühne und begann unverständliche Worte zu murmeln. Sein Name: Hugo Ball. Beine und Rumpf dieses sonderbaren Heiligen steckten in einem röhrenförmigen Karton, sein Mantelkragen war aus Pappe, auf seinem Kopf trug er einen ziemlich lächerlichen Schamanenhut. Im Stile einer priesterlichen Lamentation rezitierte der junge Mann bizarre Vokalreihungen und Phantasiewörter, die er als „Verse ohne Worte“ deklarierte und die – so schien es – nur aus suggestiv montierten Vokalen und Konsonanten bestanden. Seine Lesung verstand der Zeremonienmeister der Lautgedichte als Expedition in „die innerste Alchemie des Wortes“, als Meditation im „letzten heiligen Bezirk der Dichtung“. Dieser wundersame Auftritt wurde zur berühmten Urszene des Dadaismus.

Es war ein kurvenreicher, von zahlreichen Kehrtwenden geprägter Weg, der den eigenbrötlerischen Dichter aus der Provinz in seine neue Rolle als Prophet einer Literatur geführt hatte. Der am 22. Februar 1886 im pfälzischen Pirmasens geborene Hugo Ball war aus seinem katholischen Elternhaus nach München und Berlin und schließlich nach Zürich geflohen, um dort als unberechenbarer Freigeist die Revolution der Literatur auf eigenwillige Weise zu beschleunigen. Er hatte zunächst als braver, naturfrommer Dichter begonnen und sich danach mit Haut und Haaren dem Theater verschrieben. Dass ihn sein Weg schließlich in die Zirkel der Avantgarde führte, hat ganz entscheidend mit seiner Begegnung mit der Dichterin und Schauspielerin Emmy Hennings zu tun, die damals als leichtlebige Muse der expressionistischen Dichter galt. Aus der Begegnung zwischen der hedonistischen Emmy und dem mönchischen Hugo entstand ein dichterisch produktives Paar, das die Geburt des Dadaismus erst ermöglichte. Aus einem Tinglel-Tangel-Leben auf wechselnden Kabarett-Bühnen, das zwei sehr armen Künstlern die Existenz sichern sollte, wurde plötzlich eine literarische Revolution.



Oben: Hugo Ball, Zürich 1916

Rechts: Hugo Ball und Emmy Hennings, Agnuzzo 1922

© Schweizerisches Literaturarchiv, Bern. Nachlass Hennings/Ball

In der Spiegelgasse in Zürich konstituierte sich im Februar 1916 jenes „Cabaret Voltaire“, das die alte literarische Welt aus den Angeln hob. Dichter wie der Elsässer Hans Arp, die Rumänen Tristan Tzara und Marcel Janco inszenierten gemeinsam mit Richard Huelsenbeck, Hugo Ball und Emmy Hennings universalpoetische Abende aus einem kosmopolitischen Geist, der dem mörderischen Nationalismus auf Europas Schlachtfeldern ein offenes humanistisches Denken entgegensetzte. Hugo Balls dadaistische Experimente waren dabei inspiriert von Denkanstößen aus dem russischen Anarchismus und italienischen Futurismus.

Zu den beliebtesten Irrtümern in der Hugo-Ball-Rezeption gehört die Vorstellung, dass der Dichter im Pappkostüm damals im Juni 1916 absolut sinnfreie Lautgedichte vorgetragen habe.

In einer Tagebucheintragung hat Ball selbst ausdrücklich vermerkt, dass er seinen Vortrag des Lautgedichts „Karawane“ in einer letztlich priesterlich-liturgischen Intonation gestalten wollte: „Da bemerkte ich, dass meine Stimme, der kein anderer Weg mehr blieb, die uralte Kadenz der priesterlichen Lamentation annahm, jenen Stil des Maßgesangs, wie er durch

Buchstabenkönig und Alleszerschwätzer

die katholischen Kirchen des Morgen- und Abendlands wehklagt. Ich weiß nicht, was mir diese Musik eingab. Aber ich begann meine Vokalreihen rezitativartig im Kirchenstile zu singen und versuchte es, nicht nur ernst zu bleiben, sondern mir auch den Ernst zu erzwingen ... Da erlosch, wie ich es bestellt hatte, das elektrische Licht, und ich wurde vom Podium herab schweißbedeckt als ein magischer Bischof in die Versenkung getragen.“



Selbst in der radikalen Entäußerung der dichterischen Performance, selbst im grellen dadaistischen Maskenspiel Hugo Balls ist also ein tief religiöser Impuls präsent, eine Sehnsucht nach liturgischer Beschwörung und katholischer „Communio“. Diese religiöse Ikonografie, die sich selbst in der Textgestalt der Lautgedichte nachweisen lässt, ist von den modernen Jüngern Hugo Balls immer wieder verdrängt oder denunziert worden – obwohl sie im Zentrum seines Werks anwesend ist.

Im Rückblick versuchten seine Weggefährten sogar eine Abspaltung des „guten“ Avantgardisten Ball vom angeblich „regressiven“ Mystiker vorzunehmen. „Ich halte es für ein Unglück“, schrieb etwa Richard Huelsenbeck, sein Mitstreiter im „Cabaret Voltaire“, „daß Ball in die religiöse Mystik hineingeriet ... Ich habe diese Kirchenfrömmigkeit stets abgelehnt, ich verstehe sie nicht.“

Ende 1918 hatte Hugo Ball seine Streitschrift *Zur Kritik der deutschen Intelligenz* fertiggestellt, in der er seine Freunde verprellte: Als „neue Denkart“ empfahl er ein „konsequent christliches“ Weltbild. Es gehe darum – so Ball –, „das neue Ideal außerhalb des Staates und der historischen Kirche in einer neuen Internationale der religiösen Intelligenz zu begründen“. Die *Kritik der deutschen Intelligenz* war eine wütende, in ihrer Schrillheit auch schwer haltbare Frontalattacke gegen den deutschen Protestantismus und das deutsche Kaiserreich. Angetrieben von pazifistischem Zorn, beschreibt Ball in seiner Schrift die deutsche Mentalität als eine furchtbare Melange aus Waffengeklirr, Vernichtungswahn und protestantischem Eiferertum. Zur Galionsfigur des deutschen Verhängnisses erhebt er den Reformator Martin Luther. Von Luther, dem „unmöglichen Mönch“ und „Alleszermalmer“, zieht Ball eine unheilvolle Traditionslinie zur preußischen Machtstaats-Idee Bismarcks und ihren Vollstreckern. Sein antiprotestantisches Ressentiment würzt der Polemiker mit Bekenntnissen zu den großen Außenseitern der Mystik und

KARAWANE

jolifanto bambla ô falli bambla
grossiga m'pfa habla horem
égiga goramen
higo bloiko russula huju
hollaka hollala
anlogo bung
blago bung
blago bung
bossa fataka
ü üü ü
schampa wulla wussa ólobo
hej tatta gôrem
eschige zunbada
wulebu ssubudu uluw ssubudu
tumba ba- umf
kusagauma
ba - umf

des Anarchismus, wie etwa zu Luthers Widerpart, dem Revolutionär Thomas Münzer. Balls polemischer Scharfsinn hat aber auch üble Aussetzer. Das gilt vor allem für die lange unterdrückten, erst in der Hugo-Ball-Werkausgabe unzensuriert gedruckten Passagen seiner *Kritik*, in denen er gegen ein „Europa unter jüdischer Direktive“ vom Leder zieht.

Nach seiner *Kritik der deutschen Intelligenz* vollzieht Hugo Ball eine weitere intellektuelle Metamorphose, indem er 1920 zum katholischen Glauben re-konvertiert und die „religiöse Intelligenz“ zum Fundament seiner weiteren Studien macht. Sein schwierigstes Buch wird das 1923 erscheinende Werk *Byzantinisches Christentum*, in dem er drei frühmittelalterliche Mönche zu Vorbildfiguren erhebt. Aus dem radikalen Dadaisten und Anarchisten, aus dem scharfen Kritiker des Protestantismus und des deutschen Machtstaates ist nun ein Mystiker geworden, der in der offiziellen Kirche und in einer „berauschten Theologie“ den Königsweg der Erkenntnis sieht.

Ein Erlebnis, das die religiöse Passion Hugo Balls noch weiter verstärkte, war die Freundschaft mit Hermann Hesse. Im Dezember 1920 trafen Hesse, der naturfromme Spätromantiker aus dem Schwarzwald, der literarische Freigeist Hugo Ball und seine Lebensgefährtin Emmy Hennings das erste Mal im Tessin aufeinander. Hesse hatte gerade seine Familie verlassen und die Künstlererzählung *Klingsors letzter Sommer* veröffentlicht. Hugo Ball und Emmy Hennings hatten ihre dadaistischen Performances im „Cabaret Voltaire“ abrupt abgebrochen und waren im Tessin ins innere Exil gegangen.

In gewisser Weise hat Hesse Ball dazu angeregt, die erste Biografie über ihn zu verfassen, und zudem den literarischen Eremiten wieder zur Poesie bekehrt. Plötzlich konnte Hugo Ball, der sich damals nur noch mit religionsgeschichtlichen Fragen beschäftigte, wieder Gedichte schreiben, von denen er einige dem Freund widmete, um 1923/24 etwa sieben „schizophrene Sonette“. In einem dieser Sonette demonstriert Ball die unterschiedlichen Rollenmasken und Metamorphosen eines Dichters als Prophet und Schamane, zugleich als Ketzer

und „Alleszerschwätzer“: „Ich bin der Geheimnisse lächelnder Ketzer, / Ein Buchstabenkönig und Alleszerschwätzer. / Hysteria clemens hab ich besungen / In jeder Gestalt ihrer Ausschweifungen.“

Fast sieben Jahre lang währte die Freundschaft zwischen den so gegensätzlichen Dichtern, bis Hugo Ball an Magenkrebs erkrankte und binnen kürzester Zeit alle Lebensenergien verlor. Am 14. September 1927 starb er im Alter von 41 Jahren in Sant'Abbondio-Gentilino. Der erschütterte Hesse widmete ihm einen ergreifenden Nachruf: „Dieser strenge Mönch, dieser sich selbst beständig prüfende, sich selbst beständig opfernde Gewissensmensch Ball hatte auch ein Kind in sich, er konnte Trost und Unschuld wiederfinden bei Blumen, bei Vogelrufen, beim Kritzeln kleiner skurriler Zeichnungen und Sprechen phantastischer Verse.“ //

Zum Weiterlesen:

Hugo Ball, **Gedichte**. Hrsg. v. Eckhard Faul. Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 1. 2007. 335 Seiten, 28 Euro

Ders., **Die Folgen der Reformation. Zur Kritik der deutschen Intelligenz**. Hrsg. von Hans Dieter Zimmermann. Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 5. 2005. 528 Seiten, 38 Euro

Ders., **Zinnoberzack, Zeter und Mordio**. Alle Dada-Texte. Hrsg. v. Eckhard Faul. 2011. 144 Seiten, 14,90 Euro
Alle im Wallstein Verlag, Göttingen

Hugo Ball, **Flametti oder vom Dandysmus der Armen**. Roman. Parthas Verlag, Berlin 2011. 256 Seiten, 22 Euro

Michael Braun (Hrsg.), **Hugo Ball. Der magische Bischof der Avantgarde**. Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg 2011. 148 Seiten, 18,90 Euro

Eveline Hasler, **Und werde immer Ihr Freund sein. Hermann Hesse, Emmy Hennings und Hugo Ball**. Nagel & Kimche, Zürich 2010. 221 Seiten, 18,90 Euro

Michael Braun, geboren 1958, lebt als Literaturkritiker für die NZZ, den *Tagesspiegel*, den SWR und den *Deutschlandfunk* in Heidelberg. Er ist Herausgeber des Deutschlandfunk-Lyrikkalenders und mehrerer Anthologien, zuletzt *Der gelbe Akrobat. 100 deutsche Gedichte, kommentiert* (mit Michael Buselmeier) und *Lied aus reinem Nichts. Deutschsprachige Lyrik des 21. Jahrhunderts* (mit Hans Thill). Neben der Ball-Studie erschien soeben der Essay *Die vergessene Revolution der Lyrik* im Verlag Ulrich Keicher.